

Mahler zum Start der Konzertsaison im CCS

Suhl – Die Konzertsaison im Congress Centrum Suhl wird am kommenden Samstag mit einem Konzert des MDR Sinfonieorchesters eröffnet. Chefdirigent Jun Märkl dirigiert die 3. Sinfonie von Gustav Mahler. Neben dem Sinfonieorchester wirken auch die Frauenstimmen des MDR Rundfunkchors, der MDR Kinderchor und Mezzo-Sopranistin Ewa Marciniak an der Aufführung mit. Das Konzert beginnt um 17 Uhr.

Planänderung im Marionettentheater

Suhl – Bei dem Spielplan von Christians Marionettentheater kommt es zu einer kleinen Änderung. Wie aus einer Mitteilung von Theater-Leiter Christian Luský hervorgeht, entfällt die Vorstellung von „Peter und der Wolf“ am 9. Oktober. Dafür wird das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ aufgeführt. Gespielt wird nach wie vor im Türmchen im CCS.



Farben der Erde gebannt auf Leinwand

Andrea Molter legt letzte Hand an ihre Bilder an, bevor diese am Donnerstag in der Vernissage „Farben der Erde“ im Hotel Thüringen in Suhl ausgestellt werden. Ab 19 Uhr zeigt die Malerin aus Zella-Mehlis dann ihre künstlerische Umsetzung vielfältiger Natureindrücke wie Wüsten- und Vulkanlandschaften. Auf Molters Bildern dominieren, wie der Name der Ausstellung schon sagt, warme Farben und Erdpigmente sowohl in abstrakten als auch in geometrischen Formen. Musikalisch umrahmt wird die Ausstellung von Renate Kubisch am Violoncello.

Foto: frankphoto.de

„Alles andere als provinziell“

Seit dem Wochenende schreit die Provinz wieder: Das Thüringer Kunst- und Literaturfestival wartet bis zum 25. September in Suhl mit einem vielfältigen Programmangebot auf.

Suhl – Zum elften Mal geht der Provinzschrei, der sich längst einen Namen über die Grenzen Südthüringens hinaus gemacht hat, über die Bühne. *Freies Wort* sprach mit Hendrik Neukirchner, dem Projektmanager der Veranstaltungsreihe.

Herr Neukirchner, mittlerweile ist die Runde 11 des Provinzschrei eingeleitet, da ist man doch als Veranstalter gänzlich frei von Herzklopfen, oder?

Keineswegs, Herzklopfen ist immer noch vorhanden und auch das Kribbeln im Bauch eines jeden von uns aus dem Verein Provinzkultur. Und das ist auch gut so. Größer aber ist wie jedes Jahr zum Start die Erwartung, ob wir auch diesmal wieder den Geschmack des Publikums getroffen haben. Im Vorjahr besuchten immerhin weit über 4000 Kulturinteressierte unsere Veranstaltungen.

Mit dem Auftritt gleich von zwei Oscar-Preisträgern, Martina Gedeck und Thomas Thieme, dürfen Sie jedenfalls wieder eine Trumpfkarte gezogen haben. Blättern wir weiter im Programmheft ...

Alle 25 Veranstaltungen einzeln aufzuzählen, würde zu weit gehen. Ich denke, es ist uns auch in diesem Jahr gelungen, einen niveauvollen Mix aus unterschiedlichen Genres zusammenzustellen. Das Publikum kann sich auf Lesungen, jede Menge Musik, Film, Talkrunden, auf bekannte Namen, illustre Gäste und manche Überraschung freuen. Und auch mit dem traditionellen Literaturwettbewerb, der sich diesmal an die Senioren richtete, haben wir ins Schwarze getroffen, wie die große Zahl der Einsendungen belegt.

Auf welchen Künstler freuen Sie sich besonders?

Natürlich auf alle! Besonders aber auf Ralph Giordano. An ihm waren wir – meine Frau Claudia, die ja die Vereinsvorsitzende von Provinzkultur ist, und ich – lange dran. Wir freuen uns, dass er sich, immerhin 87-jährig, zu uns in die „Provinz“ begibt.

Für unser diesjähriges Programm haben wir übrigens knapp 400 Anfragen quer durch die Republik geschickt. Dass letztendlich Martina Gedeck und Thomas Thieme, Nina Hoyer, Michael Gerlinger, Heinz Rudolf Kunze, Aydar Ganyullin, Stefan Bollmann, Markus Heitz und andere zugesagt haben, spricht doch für unser Kulturfestival. Oder?

Wie schafft die Provinz es, solch hochkarätige Künstler nach Südthüringen zu holen?

Indem wir den Agenturen fast die Türen einrennen. Aber das meiste geht nur über persönliche Kontakte, die wir in den zehn Jahren aufgebaut haben. Den Kontakt zu Ralph Giordano bekamen wir beispielsweise durch Elisabeth Heinemann, die bekannte und erfolgreiche Fotografin, die ihre Porträts bereits bei einem Provinzschrei ausstellte. Sie hatte auch Giordano vor der Kamera, und so wurde der Kontakt „auf kurzem Dienstweg“ geknüpft. Übrigens kommen alle Akteure wirklich gern, weil sie, wie die Agenturen immer wieder versichern, hier auf ein dankbares, tolerantes, neugieriges und alles andere als ein provinzielles Publikum treffen.

Wie schultert der Verein den enormen finanziellen Kraftakt?

Das ist uns nur dank zahlreicher und treuer Sponsoren möglich. Über 60 private Unternehmen unterstützen uns so, wie es ihnen möglich ist. Das zeigt uns auch, dass der Provinzschrei in unserer Region angekommen und anerkannt ist. Als Haupt-

„einfach nur“ Besucher. Wer mithelfen will, ist natürlich jederzeit willkommen. Vor allem bräuchten wir perspektivisch noch zwei, drei starke Männer, die ordentlich zupacken können. Auch über Mitstreiter im Verein würden wir uns freuen.

In diesem Jahr geht der Provinzschrei erstmals fremd. Zwei Veranstaltungen finden außerhalb statt, die Lesung mit Landolf Scherzer im Hildburghäuser Stadttheater und ein portugiesischer Kultur- und Weinabend am 23. September im Schloss Wilhelmsburg. Fühlen Sie sich nicht mehr wohl in Suhl?

Natürlich fühlen wir uns in Suhl weiterhin gut aufgehoben, weil wir hier ein tolles Publikum haben und Super-Sponsoren. Jährlich erhalten wir außerdem über die städtische Vereinsförderung 1000 Euro. Das ist zwar mit Blick auf unsere Gesamtkosten und was wir an den Provinzschrei-Tagen für die Stadt alles auf die Beine stellen, nicht sehr viel, doch damit müssen wir unter den derzeitigen Umständen wohl leben.

Dass wir die Stadtgrenzen verlassen, hat mehrere Gründe. Zum einen müssen auch wir auf die demografische Entwicklung reagieren, denn unser potenzielles Suhl-Publikum wird weniger. Wir müssen also, um das Niveau halten zu können, neue Zuschauer gewinnen. Außerdem sehe ich unsere Erweiterung auch als ein Dankeschön für die vielen treuen Besucher, die von außerhalb kommen. Und schließlich sind die Landesmittel, die wir als Verein erhalten, an eine südthüringensweite Förderung der Kultur geknüpft. Da sind wir schon recht gut dabei, denn der Verein Provinzkultur organisiert, einschließlich des Provinzschrei, jährlich an die 60 Veranstaltungen. Und wir haben noch viele Pläne in Richtung Südthüringen.

Bleiben wir noch kurz in Suhl. Spielt beim „Fremdgehen“ die Frage nach geeigneten Spielstätten eine Rolle?

Diese Frage ist permanent. Einmal mehr vermissen wir das Haus Philharmonie, das mit seinen vielen Räumlichkeiten ideale Bedingungen bot. Einen 600 Plätze fassenden Saal haben wir nun nicht mehr, deshalb auch der Umzug mit einer Veranstaltung ins Hildburghäuser Theater. Dort wurden wir mit offenen Armen aufgenommen. Wie übrigens an allen Spielorten, die sich teils in privater Hand befinden. Ganz besonders haben wir uns über das Angebot von AWG und Kirche gefreut, ihre Räumlichkeiten nutzen zu können. Aber auch mit dem CCS arbeiten wir in bestimmten Bereichen sehr gut zusammen. Wir haben in diesem Jahr zwölf Spielstätten. Erneut ist das Autohaus Ehrhardt unser Hauptspielort, ein sehr schöner noch dazu. Doch man muss auch sagen, dass es immer wieder ein enormer Kraftakt von Seiten des Unternehmens und unseres Vereins ist, dieses Autohaus für die kulturellen Belange herzurichten.

Der Provinzschrei wartet ja immer mal wieder mit etwas Neuem auf. Was wird es in diesem Jahr sein?

Über die Erweiterung haben wir schon gesprochen. Neu ist auch, dass wir unser Programmangebot jetzt etwas terminlich entzerrt haben, die Provinz schreit nun an 21 Tagen, verteilt über den September. Neu sind die Suhl-Parkspielstätten Hauptkirche und AWG-Geschäftsstelle.

Neue Impulse wollen wir aber in erster Linie der inhaltlichen Ausrichtung geben. So geht es bei uns erstmals fantastisch zu. Gemeinsam mit der CCS-Galerie werden wir eine Ausstellung mit fantastischer Malerei und Grafik anbieten und dieses Thema dann mit dem Bestsellerautor Markus Heitz auf die literarische Schiene heben. Er liest nach der Vernissage am 15. September aus „Judas-töchter“. Neu ist auch das Angebot der Hörspielnacht.

Noch ein Wort, bitte, zur Mitwirkung einheimischer Künstler.

Von Anfang an haben wir uns auf die Fahnen geschrieben, neben bundesweit bekannten Künstlern auch unseren Leuten vor Ort ein Podium zu bieten. Neben Landolf Scherzer sind in diesem Jahr die Suhl-Fotogruppe Kunstlicht-Crew dabei, die Cister-Spieler der Musikschule, Frank Quilitzsch aus Weimar, das Kindertheater aus Jena, die Akteure der Südthüringer Literaturwerkstatt „Zeilen-sprung“, aber auch Immo Sennewald, den ehemaligen Suhl-Park, möchte ich nicht vergessen.

Sie deuteten Vorhaben ihres Vereins an, die überregionalen Charakter haben. Was ist gemeint?

Die engere Verflechtung von Kultur und Tourismus. Hier lässt sich aus unserer Sicht sicherlich noch viel mehr machen. Ich könnte mir gemeinsame Projekte mit der Oberhofer Tourismus GmbH vorstellen. Nach dem Provinzschrei wird es Gespräche dazu geben. Eine erste Kontaktaufnahme mit dem Geschäftsführer Enrico Heß ist bereits erfolgt. Anfragen erreichen uns beispielsweise aus den Bibliotheken Zella-Mehlis und Hildburghausen, mit dem Regionalverbund Thüringer Wald arbeiten wir zusammen. Es gibt viele Möglichkeiten und Schnittpunkte, aber in meinen Augen vor allem Notwendigkeiten, zum Nutzen der Südthüringer Region enger zu kooperieren und den Kulturbereich verstärkt auch in die touristischen Angebote des Thüringer Waldes einzubinden.

Was auch von wirtschaftlichem Vorteil wäre...

... das zum einen, da Kooperationen Synergien mit sich bringen und auch der Kulturbetrieb nicht geringe Einnahmen für hiesige Unternehmen generiert. Doch es geht nicht nur um Ökonomie, sondern auch darum, dass sich die Menschen hier in der Region wohl und Zuhause fühlen. Dazu wollen wir auch mit unserem Provinzschrei ein Stückchen beitragen.

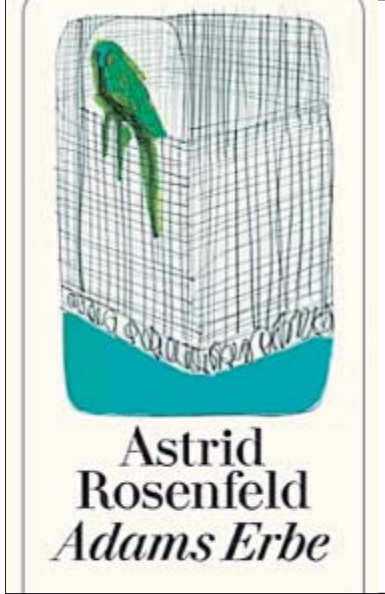
Interview: Ruth Schaff

Buchtipps

Adams Erbe

Astrid Rosenfeld, eine junge, aber außerordentlich talentierte Autorin hat mit ihrem ersten Roman ein bemerkenswertes Debüt vorgelegt. Geschickt verknüpft sie darin die Lebenslinien zweier junger Männer, verbindet Vergangenes und Gegenwärtiges. Sie beginnt mit Edward Cohens Geschichte, der auf eine turbulente Kindheit zurückblickt. Als uneheliches Kind geboren, wächst er von der Mutter gut behütet auf. Beide wohnen in einem Berliner Mietshaus, zusammen mit der dominanten Oma Lara, die das Oberhaupt des mit jüdischen Traditionen behafteten Familienclans ist. Der Dachboden steht allein Großvater Moses zur Verfügung, der in seiner eigenen Welt gefangen scheint.

Ab und an verwechselt Moses Edward mit seinem jüngeren Bruder Adam. Gern hätte der Junge über seinen ominösen Großonkel mehr erfahren. Doch keiner in der Familie scheint über Adam sprechen zu wollen. Als Edwards Mutter den charmanten Aufschneider und Lebenskünstler Jack heiratet, ändert sich vieles. Edward ist erstmals in seinem Leben richtig glücklich. Endlich hat er einen so lange entbehrten Vater gefunden, selbst wenn jener in Großmutter Laras wachsamen Augen keine Gnade findet. So amüsant und locker beschreibt die Autorin die Episoden dieses ungewöhnlichen Vater-Sohn-Gespanns, dass es dem Leser die Lachtränen in die Augen treibt. So sehr man sich mehr von dieser witzigen Unterhaltung wünschen mag, die Autorin hat anderes im Sinn. Sie lässt Jack sterben. Edwards Leben droht auf dem Weg zum Erwachsenwerden aus den Fugen zu geraten. Irgendwann verschlägt es ihn zurück in das Haus seiner Kindheit. Auf dem Dachboden entdeckt



er ein braunes Paket mit Briefen...

Im zweiten Teil des Romans erfährt man Adams Geschichte. Dieser wird im Jahr 1938 18 Jahre alt. Er ist ein Träumer, einer, der sich über seine Zukunft wenig Gedanken macht. Als die Nazis an die Macht kommen, entschließt sich Adams Familie, die Heimat zu verlassen. Die Flucht nach England wird geplant. Adam aber will zu Anna. Doch sie wurde bereits deportiert. Adam erfährt, dass sie irgendwo im Osten sein muss. Von nun an wird er nur noch von dem Gedanken beherrscht, Anna zu finden. Seine Suche nach ihr endet im Warschauer Ghetto, in das er sich freiwillig einschleusen ließ. Er wird Augenzeuge grauenvoller Taten. Er beschließt, in fiktiven Briefen an Anna, Zeugnis darüber abzulegen. Die Briefe gelangen tatsächlich nach Berlin, wo sie Jahrzehnte später von Edward Cohen gefunden werden.

■ Rosenfeld, Astrid : *Adams Erbe*. Zürich : Diogenes, 2011

Liebe trotz Grenzen



Von der großen Liebe über die Grenzen des geteilten Deutschlands hinweg erzählt der Film „Westwind“, der auf einer wahren Geschichte basiert. Sommer 1988: Die ostdeutschen Zwillinge Isabel und Doreen reisen das erste Mal ins Ausland. Am Balaton lernen sie zwei junge Hamburger kennen. Arne (Franz Dinda) und Doreen (Friederike Becht) verlieben sich ineinander. Um eine gemeinsame Zukunft zu haben, soll Doreen zusammen mit ihrer Schwester aus der DDR flüchten. Die Schwestern müssen die schwerste Entscheidung ihres Lebens fällen. „Westwind“ läuft ab Donnerstag täglich im Kino in der Schauburg in Zella-Mehlis.

Foto: Zorro Film